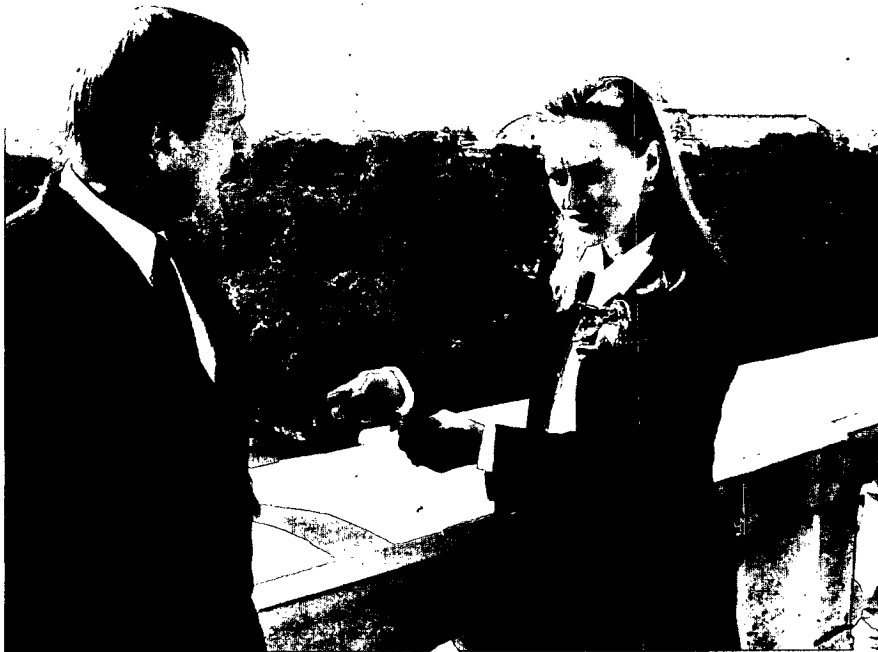


„Arbeit ist für mich Erlösung“

Meryl Streep über den Schönheitskult und ihren neuen Film „Der Tod steht ihr gut“



Hollywood-Star Streep*: „Revanche an der Schönheitsindustrie“

SPIEGEL: Mrs. Streep, ist das Älterwerden ein traumatisches Erlebnis für Sie?

STREEP: Nein, in meinem gesamten Leben habe ich mich nie wie 10 oder 16 gefühlt. Ich war eigentlich immer schon 40 und selten unbefangen. Zumindest habe ich es so empfunden, obgleich die Wirklichkeit sicher eine andere war. Folglich fühlte ich mich in meiner Haut erstmals wohl, als ich 40 Jahre alt wurde, als die Empfindung mit der Realität zusammentraf.

SPIEGEL: Sie stehen also morgens nicht vor dem Spiegel und betrachten betrübt die Falten, die das Alter zeichnet?

STREEP: Aber natürlich. In dem Geschäft, in dem ich tätig bin, hängt mein Marktwert unmittelbar davon ab, wie jung ich aussehe oder wie gut. Das war einer der Gründe, warum mich das Drehbuch zu meinem neuen Film „Der Tod steht ihr gut“ interessierte.

SPIEGEL: Ein alternder Broadway-Star, Madeline Ashton, muß erkennen, daß weder Schönheitschirurgen noch Make-up sie vor dem Verwelken bewahren können – ein Zauberkolbier sichert ihr das ewige Leben, aber nicht die

straffe Haut. Können Sie Frauen wie Madeline Ashton verstehen?

STREEP: Das schon, ich bin nur nicht so völlig verrückt, so absolut besessen wie Madeline Ashton. Dieser Film ist auch eine Art Revanche von mir an der Schönheitsindustrie, die vor allem den jungen Frauen gewisse Ideale vorgaukelt und sie in Depressionen stürzt, weil die von der Werbung suggerierte Vollkommenheit unerreichbar bleibt. Warum suchen so viele Frauen – selbst die, die es sich eigentlich nicht leisten können – Rettung beim Schönheitschirurgen? Weil sie überzeugt sind, daß ihr Wert, ihr Selbstwertgefühl, ihr Platz in der Gesellschaft absolut verknüpft ist mit ihrem Äußeren – und diese Entwicklung ist nicht auf Hollywood begrenzt.

SPIEGEL: Von welcher Ihrer Kolleginnen würden Sie sagen: „Die ist nicht nur schön, sondern auch noch intelligent“?

STREEP: Ich kann Ihnen keinen Namen nennen. Vielleicht Sophia Loren? Was ist Ihre Meinung?

SPIEGEL: Warum nicht Meryl Streep?

STREEP: Sie wollen mir schmeicheln. Ich bin ausreichend selbstkritisch. Allerdings möchte ich hinzufügen, ich bin überhaupt nicht unglücklich darüber, wie ich aussehe.

SPIEGEL: In den Jahren vor Ihrem 40. Geburtstag waren Sie überzeugt: Für Frauen über 40 gibt es in Hollywood keine Rollen als einfühlsame, intelligente Liebhaberin mehr. Fühlen Sie sich drei Jahre nach Ihrem 40. Geburtstag bestätigt?

STREEP: In Liebesszenen werden Sie eine Frau über 40 kaum sehen. Das paßt einfach nicht in das Bild, das sich die Gesellschaft zurechtgebastelt hat. Wenn Sean Connery als 60jähriger im „Rußland-Haus“ die 28 Jahre jüngere Michelle Pfeiffer lieben kann, ist das in Ordnung. Und was wäre bei der umgekehrten Situation? Bizarr, würde man sagen, befremdlich.

SPIEGEL: Frauen bleiben also die traditionellen Rollen vorbehalten – liebende Mütter, Prostituierte, Opfer von Vergewaltigungen, Neurotikerinnen?

STREEP: Schlimmer: Ich sehe immer mehr Drehbücher, bei denen Frauen als Ungeheuer dargestellt werden, als Vampire auch. Wer will schon die Geschichte einer glücklichen Mutter sehen?

SPIEGEL: Sind Busen und sexuelle Lust der neue Trend in Hollywood, erkennbar in Madonnas Blößen oder einem Film wie „Basic Instinct“?

STREEP: Nacktheit lockt den Mann. Man kann in einem Film ganz genau erkennen, wann der Regisseur fand: Und jetzt, um die Leute wieder wach zu krie-

Meryl Streep

ist wie kaum ein anderer Hollywood-Star vorwiegend auf schweremütige Rollen festgelegt: Für ihre Darbietung in dem Scheidungs-drama „Kramer gegen Kramer“ erhielt die seit 14 Jahren mit dem Bildhauer Don Gummer verheiratete Schauspielerin 1979 ihren ersten Oscar. Danach triumphierte sie in vielen Hollywood-Produktionen, darunter in dem Welterfolg „Jenseits von Afrika“. Ihr neuester Film, der im Dezember in Deutschland anlauft, zeigt indes eine andere Streep: In der Komödie „Der Tod steht ihr gut“ spielt die 43jährige eine komische Alte, die durch Zauberei unsterblich wird, sich aber nach einem Treppensturz den Kopf um 180 Grad verdreht.

* Mit SPIEGEL-Redakteur Helmut Sorge im Pariser Hotel Crillon.

Wenn Sie mehr wissen möchten, schicken Sie uns einfach Ihre Visitenkarte mit dem Stichwort „Vermögensverwaltung“. Oder rufen Sie uns an. Es lohnt sich.

Niederlassung Dresden

St. Petersburger Straße 15
0-8010 Dresden
Telefon (Vorwahl) 4 96 07 94

Niederlassung Düsseldorf

Steinstraße 13
W-4000 Düsseldorf 1
Telefon (02 11) 83 92-242

Niederlassung Frankfurt/Main

Bockenheimer Anlage 2
W-6000 Frankfurt/M. 1
Telefon (0 69) 15 06-3 47

Niederlassung Hamburg

Kreuslerstraße 10
W-2000 Hamburg 1
Telefon (0 40) 3 02 05-276

Niederlassung Hannover

Luisenstraße 5
W-3000 Hannover 1
Telefon (05 11) 36 84-230

Niederlassung Leipzig

Nordstraße 17-21
0-7010 Leipzig
Telefon (Vorwahl) 2 16 15-0

Niederlassung Magdeburg

Schmidtstraße 27a
0-3018 Magdeburg
Telefon (Vorwahl) 24 25 38

Niederlassung München

Maximilianstraße 40
W-8000 München 22
Telefon (0 89) 2 90 89-240

Niederlassung Schwerin

Wismarsche Straße 165
0-2758 Schwerin
Telefon (Vorwahl) 86 51 71

Niederlassung Stuttgart

Theodor-Heuss-Straße 11
W-7000 Stuttgart 1
Telefon (07 11) 2 077-212

Berlin und Land Brandenburg:
Bitte wenden Sie sich direkt an unsere Geschäftsstellen oder an unsere Zentrale: BERLINER BANK AG, Geschäftsbereich Individualkunden, Hardenbergstr. 32, W-1000 Berlin 12, Telefon (0 30) 31 09 27 91

SPIEGEL-GESPRÄCH



Streep in „Der Tod steht ihr gut“: „Nacktheit ist nicht so anstrengend“

gen, muß ein nackter Körper her. Hollywood ist ein Markt. Der bietet an, was die Leute sehen wollen und kaufen. Die meisten dieser Filme werden für Männer von 18 bis 25 produziert. Das ist der Markt, für den die Nacktheit gedacht ist. Es ist äußerst selten, daß man mal einen nackten Mann zeigt.

SPIEGEL: Wer ist von diesem Anblick schon hingerissen?

STREEP: Das ist doch auch eine Art Puritanismus – niemals nackte Männer, Männer, die als liebende, menschliche Wesen gezeigt werden. Statt dessen ein Haufen nackter Frauen und sexuelle Gewalt.

SPIEGEL: Sind Sie bereit, Nacktszenen zu spielen?

STREEP: Heute nicht mehr.

SPIEGEL: Warum das nicht?

STREEP: Weil ich inzwischen vier Kinder zur Welt gebracht habe.

SPIEGEL: Nicht auch, weil Sie schüchtern sind?

STREEP: Wer hat Ihnen diese Märchen erzählt? Nein, ich fühle mich bei Nacktszenen nicht unwohl. Was mich vielmehr stört bei der Arbeit, ist der technologische Kram. Der bringt mich aus dem Konzept und aus der Konzentration.

SPIEGEL: Beispielsweise?

STREEP: Beispielsweise Madeline Ashton. Die Szene, in der mir der Hals so verdreht wird, daß mein Kopf nach hinten zeigt, ist mit einem Computer vorgezeichnet worden. Ich wurde für die Aufnahme auf einem Stuhl festgeschnallt und mußte lediglich meinen Kopf be-

wegen, und zwar so oft, bis er mit den auf einem Videomonitor gezeigten Konturen übereinstimmte. Dieses Computerbild wurde dann auf meinen Rumpf aufgesetzt. Das war in der Tat eine ermüdende Arbeit. Eine Liebeszene oder Nacktheit generell sind nicht so anstrengend.

SPIEGEL: Aber möglicherweise anstößig. Verboten Sie ihren Kindern eigentlich das Fernsehen?

STREEP: Die dürfen sich die „Simpsons“ ansehen, eine Familien-Show, in der ein ungezogener Junge die Hauptrolle spielt.

SPIEGEL: Sonst nichts?

STREEP: In der Woche nichts. Die sollen Schularbeiten machen.

SPIEGEL: Für eine amerikanische Familie ist das doch eher ungewöhnlich, oder?

STREEP: Die meisten Leute, die ich im Film- oder TV-Geschäft kenne, verhal-



Streep im Atomdrama „Silkwood“
Lady mit hartem Kern

Gault Millau

**DER
NEUE
IST
DA!**

830 Seiten
Paperback
DM 48,-



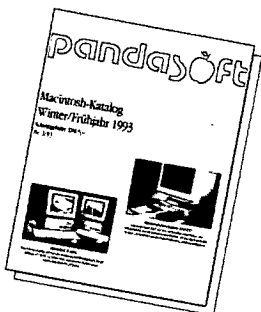
- ★ Die 1240 besten Restaurants
neu getestet und kommentiert
- ★ 635 Hotelempfehlungen
- ★ Alle Auf- und Absteiger
- ★ Die Neuentdeckungen
- ★ Auszeichnungen und Ehrungen
- ★ Die Besten in den Nachbarländern

*„Gault Millau, immer ein Tick frecher
und kompromißloser“ DIE WELT*

In Ihrer Buchhandlung

**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

Wo finden Sie
alles für
Apple Macintosh?



Hier.

Jetzt erhalten Sie den druckfrischen
Pandasoft-Katalog im gutsortierten Zeit-
schriftenhandel oder direkt bei



pandasoft

Dr.-Ing. Eden GmbH
Uhlandstraße 195 • 1000 Berlin 12

Tel. (0 30) 31 59 13-0 • Fax (0 30) 31 59 13-55

SPIEGEL-GESPRÄCH

ten sich wie ich: kein Fernsehen für ihre Kinder an Wochentagen.

SPIEGEL: Doch wohl deshalb, weil sie erkannt haben, welche Wirkungen Film und Fernsehen auf die Psyche der Kinder und Jugendlichen haben.

STREEP: Natürlich hat das Folgen. Wer behauptet, daß es anders sei, muß nicht ganz klar im Kopf sein. Diese Gewalt, vor allem diese sexuelle Gewalt, im Kino empört mich. Ich möchte nicht, daß meine Mädchen mit dem Gefühl aufwachsen, daß das die Liebe und Zärtlichkeit ist, auf die sie sich in ihrem Leben einstellen müssen.

SPIEGEL: Und was tun Sie dagegen?

STREEP: Zunächst einmal versuche ich zu verhindern, daß meine Kinder sich diesen Kram ansehen. Es ist für mich ein permanenter Kampf mit den Kindern, die immer wieder fordern: „Wir wollen das sehen.“ Einmal bin ich am Sonntag morgen ins Kinderzimmer gegangen, sonntags dürfen sie sich Cartoons angucken, und welchen Film hatten sie eingeschaltet? „Das Schweigen der Lämmer“ ...

SPIEGEL: ... das Drama von einem intelligenten Psychopathen, für den Menschenfleisch ein Leckerbissen ist ...

STREEP: ... ja, am Sonntag morgen um 10 Uhr im Kabelprogramm, stellen Sie sich das vor. Das ist denen einfach egal, diesen TV-Gesellschaften, welche Folgen das hat. Was tun? Da ich nicht mit dem Gewehr vor dem Fernsehgerät stehen kann, habe ich das Abonnement des Kabelsenders abbestellt.

SPIEGEL: Fühlen Sie sich zuweilen mit verantwortlich für manche Produkte, die Hollywood vermarktet?

STREEP: Ich weiß, was ich tue und welche Rollen ich akzeptieren kann. Aller-

dings ist manchen Produzenten völlig egal, was sie verkaufen. Sie verbieten ihren eigenen Kindern das Fernsehen, und am Tag darauf gehen sie wieder in die Studios und produzieren solche Filme.

Ich habe eben gehört, daß Harrison Ford 40 Millionen Dollar für die Hauptrolle in einem Film abgelehnt hat, in dem es ungeheuer viele Morde geben soll. Seine Frage war: „Was bringt das den Leuten im derzeitigen Zustand Amerikas?“ Wenn diese Geschichte zutrifft, kann ich nur sagen: Hut ab, ich bin stolz auf seine Haltung!

SPIEGEL: Sind Sie besorgt über den sozialen Verfall Amerikas?

STREEP: Irgendwie ist das Land außer Kontrolle geraten, mit Sicherheit ist es in den Großstädten so. In Chicago müssen die Kinder Toilettenpapier mit in die Schule bringen, weil das Geld dafür fehlt. Reagan war eine Katastrophe. Verzweiflung und ein Mangel an Optimismus sind allorts erkennbar.

SPIEGEL: Warum engagieren Sie sich nicht in der Politik?

STREEP: Ich will nicht als Senatorin Streep herumlaufen, das ist nicht meine Sache. Aber ich habe meinen Teil getan. Ich habe junge Menschen vor den Präsidentschaftswahlen dazu gebracht, sich in die Wählerlisten einzutragen, sie davon überzeugt, daß sie sich engagieren müssen.

SPIEGEL: War Ihr Film „Silkwood“, in dem Sie eine Frau spielten, die gegen die Schlamperei der Atomindustrie protestierte und unter mysteriösen Umständen ums Leben kam, nicht auch ein politisches Statement?

STREEP: Allerdings. Es ist leider selten, daß man ein derart gutes Drehbuch findet.



Frauenfilm „Thelma und Louise“: „Die Gewalt empört mich“

Oris Big Crown.
Ein mechanisches Unikum
mit Geschichte.



Diese charaktervolle Uhr ist ein Unikum in der Oris-Kollektion. Die grosse Krone war ursprünglich für Piloten und Navigatoren gedacht, um ihnen trotz dicken Handschuhen zu ermöglichen, die Uhr beim Überfliegen der Zeitzonen neu einzustellen.

Oris Big Crown.

Modell 574 7400 43 61. Automat, Stunde, Minute und Sekunde aus dem Zentrum, Zeigerkalender. Edelstahlgehäuse, wasserdicht bis 30 m. Durchsichtiger, geschraubter Glasboden. Echtes Rindslederband.

Unverbindliche Preisempfehlung:
DM 598,-

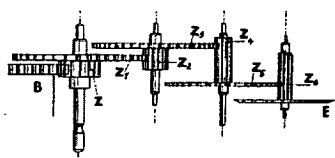
Verlangen Sie das Oris Buch mit High Mech Lexikon:

Oris Deutschland, Fritz Arning GmbH, Südendstraße 78, D-8034 Gernering
Tel. 089/84 67 85, Fax 089/841 41 25.
Oris Österreich, Walter Kalteis, A-3500 Krems, Tel. 02732/70647.
Oris Schweiz, CH-4434 Hölstein, Tel. 061/951 11 11, Fax 061/951 20 65.

Oris High Mech Lexikon.

Nr. 21

Das Räderwerk. Darunter versteht man bei der mechanischen Uhr die Räder und Triebe, die vom Federhaus **B** die Triebkraft auf das Hemmungsrad **E** übertragen. Die einzelnen Räder heissen: **Z1** Minutenrad, **Z3** Kleinbodenrad, **Z5** Sekundenrad. Diese Räder sind auf die Triebe **Z, Z2, Z4, Z6** aufgenietet oder aufgepresst.



SPIEGEL-GESPRÄCH

SPIEGEL: Ihre Kampagne gegen Pestizide haben Sie offenbar aufgegeben. Warum?

STREEP: Ich bin nicht mehr öffentlich aktiv, das trifft zu. Ich fühle mich nicht wohl in einer öffentlichen Auseinandersetzung, das entspricht nicht meinem Temperament. Die Belastung war einfach zu groß, sogar meine Familie hat darunter gelitten: nächtliche Anrufe, Auftritte in Washington. Ich erhielt eine Menge böser Briefe von Bauern, die mir vorhielten, meine Kampagne habe sie in den Bankrott getrieben. Einige Vorfälle in dieser Auseinandersetzung haben mich tief verletzt. Ich bin nämlich nicht so stark im Nehmen.

SPIEGEL: Manche Regisseure, die mit Ihnen gearbeitet haben, sind ganz anderer Meinung und behaupten: Laßt euch nicht vom lieblichen Äußeren täuschen – die Lady hat einen harten Kern.

STREEP: Das ist typisch: Die wollen der Boß sein, ich lasse mir einfach nicht alles sagen – und schon hat man so ein Image.

SPIEGEL: In Wirklichkeit sind Sie also zerbrechlich und empfindsam?

STREEP: Ich muß fragil sein. Deshalb erwarte ich auch soviel vom Regisseur. Ich muß mich vor der Kamera öffnen, muß die geheimsten und verletzbaren Punkte meines Inneren offenbaren, und das kann ich nur, wenn ich dem Regisseur oder der Regisseurin absolut vertraue. Deshalb müssen die Regisseure gut sein, exzellent. Ich will mit niemandem arbeiten, der einfach nur seinen Job macht.

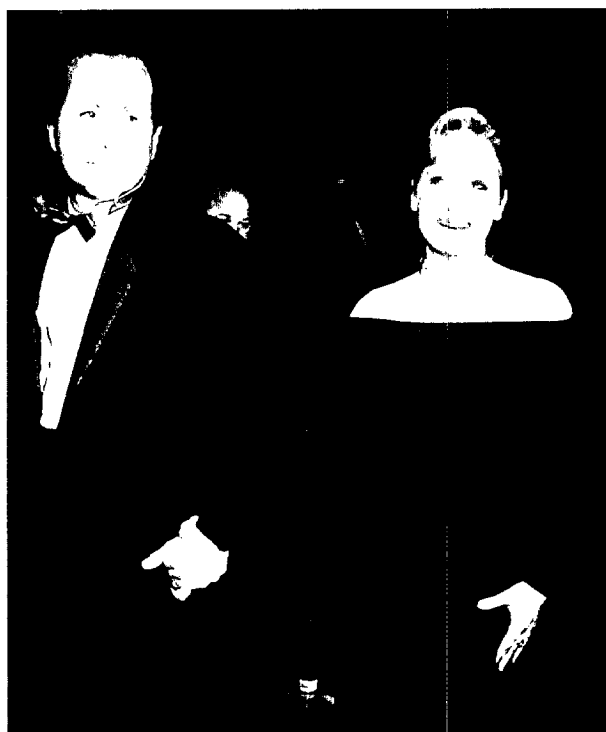
SPIEGEL: Vor drei Jahren haben Sie beklagt, daß Hollywood immer weniger lohnende Rollen für Schauspielerinnen biete, und gewarnt: Wenn die derzeitige Entwicklung andauert, werden im Jahr 2000 nur noch 13 Prozent aller Rollen von Frauen besetzt und „in 20 Jahren werden wir aus den Filmen vollkommen verschwunden sein“.

STREEP: Damals sind 17 Filme auf den Markt gekommen, und nur in einem oder zwei hatten Frauen Hauptrollen. Inzwischen hat es sich wieder geändert. Plötzlich gewinnt „Miss Daisy und ihr Chauffeur“ alle Auszeichnungen, wollen Millionen „Thelma und Louise“ se-

hen, und schon ist Geld vorhanden, sogar für einen Film über Frauen und Baseball. Gott sei Dank gibt es für uns Frauen auch gute Nachrichten. Sonst könnten wir uns die Pulsadern aufschneiden.

SPIEGEL: Würden Sie sich als pessimistisch bezeichnen?

STREEP: Nein, wie kann jemand mit vier Kindern Pessimist sein? Ich glaube nicht daran, daß Menschen grundsätzlich schlecht sind. Ich bin in dieser Überzeugung sehr amerikanisch. Wir haben sehr viel Herz, wie man sagt, und versuchen stets, unser Herz mit dem



Streep mit Ehemann Gummer*
„Lieber unerkannt im Dunkeln bleiben“

Kopf in Einklang zu bringen. Schließlich hat man uns das Gehirn ja aus irgendeinem Grund gegeben.

SPIEGEL: Sie haben sich einmal öffentlich darüber beklagt, daß Sie als Star im Grunde genommen jedwede Bürgerrechte verlieren und Freiwild werden für die Presse, für die Fans, die Sie nicht mehr in Ruhe leben lassen. Wie schützen Sie sich vor soviel Zudringlichkeit?

STREEP: Mein Privatleben bleibt privat. Ich gehe nicht zu Premieren, nicht zu irgendwelchen Vernissagen, weil ich einfach keinen Spaß daran habe. Meine Mutter sagt mir immer: „Du bist ein großer Star, genieße es doch.“ Ich wünschte, ich wäre diese Person, die das genießen kann. Ich bin es nicht. Ich kann es nicht ertragen, unter Be-

* Bei der Oscar-Verleihung 1989 in Hollywood.

obachtung zu stehen, ich beobachte lieber selbst.

SPIEGEL: Sie hocken anonym im Museum of Modern Art und studieren Gesichter?

STREEP: Genau das. Ich gehe ins Kino, weil ich dort im Dunkeln unerkannt sitzen und Leute beobachten kann. Ich liebe es; Gesichter zu studieren, das ist einfach faszinierend.

SPIEGEL: Also kann ein Hollywood-Star auch abseits der Schlagzeilen normal leben?

STREEP: Man muß einfach wissen, was man will, und man muß wissen, wo die Grenzen sind. Meine Kinder würden ungemein gern Disneyland besuchen, aber der Gedanke daran ist für mich ein Alptraum, das wäre für mich wirklich eine Belastung. Sicher, ich würde nicht belästigt werden, aber ich weiß, daß man mich ständig beobachten würde. Und das ist unangenehm. Ich denke nicht gern darüber nach, wie ich aussehe, was ich tue: Schreie ich mein Kind an, esse ich zu viel, zu schnell, beobachtet mich jemand dabei? Das macht mich nervös.

SPIEGEL: Können Sie sich vorstellen, daß Sie mit 60 noch vor der Kamera stehen?

STREEP: Das hoffe ich sehr.

SPIEGEL: Und wenn das Make-up die Falten nicht mehr kaschieren kann wie bei Madeline Ashton, machen Sie sich dann auf zum Schönheitschirurgen?

STREEP: Ich hoffe, daß es dazu nicht kommen muß, daß meine Kinder mich im Alter verehren und mein Mann mich trotz der Falten liebt. Ich verurteile jedoch niemanden, der beim Chirurgen Hilfe sucht. Der Druck ist groß in diesem Geschäft. Vielleicht muß ich eines Tages zum Chirurgen, um Arbeit zu finden, aber es wäre mir lieber, wenn mir das erspart bliebe.

SPIEGEL: Locket Sie das Geld, der Ego-trip, oder warum wollen Sie von diesem Job bis ins Alter nicht lassen?

STREEP: Die Arbeit ist für mich eine Art Befreiung, nennen wir es Erlösung. Manche suchen ihr Gleichgewicht im Gespräch mit einem Psychoanalytiker. Meine Phantasien, meine Gefühle lösen sich vor der Kamera. Ich bin nicht sehr erfindungsreich, ich bin keine gute Köchin...

SPIEGEL: Ihr Psychoanalytiker ist also Hollywood.

STREEP: Ja, die Geschichtenerzähler, die Regisseure und all die Leute, die zu einem Film beitragen. Es ist einfach wunderbar für mich, daß ich meinen ganzen inneren Sturm und Drang in die Arbeit umsetzen kann. Wenn ich das nicht hätte, würde ich wahrscheinlich meine Kinder verprügeln, Rauschgift nehmen oder so etwas Ähnliches tun.

SPIEGEL: Mrs. Streep, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Film

Auf und davon

„Gestohlene Kinder“. Spielfilm von Gianni Amelio. Italien, 1992.

Ein kleiner Junge sitzt im Treppenhause eines tristen Mailänder Trabantenviertel-Wohnsilo und wartet. Seine Mutter hat ihm Geld in die Hand gedrückt, um ihn loszuwerden, aber vielleicht hat er damit kein Eis gekauft, sondern telefoniert. Er weiß, der Mann, der ihm beim Hinaufgehen freundlich über den Kopf gestrichen hat, besucht nicht die Mutter, vielmehr seine kleine Schwester. Als Polizeisirenen aufheulen, springt er hoch: Vielleicht hat er darauf gewartet.



Amelio-Film „Gestohlene Kinder“: Freiheit für einen Nachmittag

So sind, in einer Bildfolge von behutsamster Lakonik, die Voraussetzungen der Geschichte erklärt, die erzählt werden soll, und sie beginnt ohne Umweg. Die Justiz in ihrer tiefen Weisheit steckt die Mutter, die seit Jahren ihr Kind prostituierte, ins Gefängnis und läßt das elfjährige Mädchen mit seinem neunjährigen Bruder in ein Heim überstellen – im mittellitalienischen Civitavecchia.

Zwei Polizisten sollen die Bahnfracht, die beiden Kinder, bewachen, doch der ältere macht sich schon beim ersten Zwischenhalt aus dem Staub, weil er wohl ahnt, daß ein solcher Transport nur Ärger bringt. In Wahrheit, das weiß man doch, interessiert sich der Staat einen Dreck für diese Kinder; am besten würde man sie auf einem Müllhaufen ausgesetzt ihrem Schicksal überlassen.

Der Carabinieri, an dem die Sache also allein hängen bleibt, ist leider zu jung, um hinreichend korrupt und abge-

brüht und zynisch dafür zu sein. Er nimmt seine Aufgabe ernst, er will helfen, auch als ihm der christliche Heimleiter in Civitavecchia klarmacht, er werde die kleine Sünderin keinesfalls in den Kreis seiner Engelchen aufnehmen.

Weiter also, woanders hin, und da die Familie aus Sizilien stammt, heißt es nun, die richtige Adresse sei eine Verwahranstalt für kriminelle Kinder in Sizilien: Aus der lästigen Dienstfahrt entwickelt sich eine italienische Reise von recht ungewöhnlicher, beunruhigender und bewegender Abenteuerlichkeit.

Gianni Amelio, 47, gehört zu jener mittleren Generation italienischer Filmmacher, die hierzulande nur selten zur Kenntnis genommen werden. Fast immer bleiben sie ungeliebt. Als Amelios „Offene Türen“ 1990 als bester eu-

ropäischer Film des Jahres den „Felix“ erhielt, hat ihm das nicht die Türen deutscher Kinos geöffnet. Daß es diesmal, bei „Gestohlene Kinder“, anders aussieht, hat mit den verschlungenen Wegen der Euro-Filmförderung zu tun: Es gibt Subventionen dafür.

Was der Film zu erzählen hat, Episode um Episode südwärts unterwegs, ist von schmerzender Banalität: Da der tumbe junge Polizist es nicht übers Herz bringt, das Transportgut mit gebührender Gleichgültigkeit zu behandeln, ist er verloren. Er schlägt sich innerlich auf die Seite der Kinder, er verfällt dem Wahn, sie hätten, für einen Augenblick wenigstens, Anspruch auf Glück.

Er liefert die beiden, als man Sizilien endlich erreicht hat, nicht schnurstracks dort ab, wo sie kaserniert werden sollen, sondern gönnt ihnen ein Aufatmen, einen Nachmittag am Strand. Als die Sonne untergeht, schnappt die Falle zu: Der